



Andreas Meyer als der Teufel Samiel.



Der Erbforster Kuno (Jakob Mack) ermahnt seinen Jägerburschen und Schwiegersohn in spe Max (Fabian Christen).

Das Spiel um Himmel und Hölle

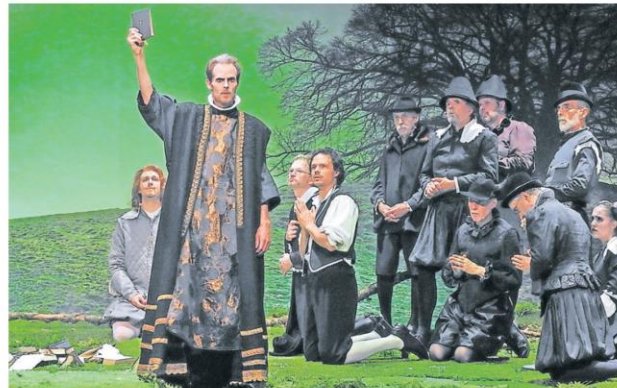
Opern Akademie Bad Orb: „Der Freischütz“ feiert Premiere in der Konzerthalle / Noch Karten übrig

Bad Orb (ez). Der Teufel steckt im Detail, sagt man – und auch, dass der Diabolus allenthalben sei. Dann muss er natürlich auch in der Bad Orber Sommeroper sein Wesen, oder besser gesagt sein dämonisches Unwesen treiben. Das tut er in der Tat. Die effektvolle, teuflische Sprechrolle wird von Andreas Meyer, dem einzigen Schauspieler im Sängereensemble, prachtvoll und facettenreich ausgefüllt. Er kommt in vielerlei Gestalten daher, mal leise, mal laut. Er spielt mit den Menschen, ist mal Faun, mal Hexe, mal Mensch, mal schmeichelnd, mal strafend. Dieser Teufel kann lachen, dass es einen schaudern lässt. Und wenn er dann noch mitten im Publikum aus den Porten der Hölle im Feuerschein aufsteigt, dann ist die Illusion perfekt. Doch das ist nur eine der vielen Facetten, die die Bad Orber Sommeroper 2018 auszeichnet.

Erik Biegel hat als Regisseur nach der „Zauberflöte“, „Hofmanns Erzählungen“, „La Bohème“ und „Die lustige Witwe“ auch mit dem „Freischütz“ ein deutliches Zeichen gesetzt, wie Oper werkgemäß und dennoch originell und frisch auf die Bühne gehen kann. Die Zeit, in der der „Freischütz“ angesiedelt ist – im Böhmen nach dem Dreißigjährigen Krieg – hat er ebenso eingefangen, wie die Balance zwischen volkstümlicher Heiterkeit und dunkler Romantik, die das Werk auszeichnet.

Die finsternen Abgründe von Wald und Mensch

Die fantastische Dichtung von Friedrich Kind dreht sich um die finsternen Abgründe des Waldes und der Menschen, um den Widerstreit zwischen Aberglauben und Aufklärung, um göttliche Gnade, aber auch um die Macht des Teufels samt dessen Grenzen und um die Freikugel, verflucht und unbeeinflussbar treffend, bis auf die siebte, denn die lenkt der Teufel selbst. Bilder wie Gemälde hat Biegel – der auch für die Ausstattung zuständig ist – Bühnenwirklichkeit werden lassen. Dass Kulissen, Kostüme und Dekorationen ebenfalls eine Hauptrolle



Der Eremit (Erwan Tacher) sucht Gottes Beistand, um das Böse zu verbannen.

FOTOS: ZIEGLER

spielen, ist bei Biegel garantiert. Das Libretto rankt sich um den Jägerburschen Max (Fabian Christen) und seine Agathe (Hiltrud Kuhlmann), die Tochter des Erbforsters Kuno (Jakob Mack). Die beiden lieben sich, können aber nur zusammenkommen, wenn Max nach altem Brauch einen treifischeren Prosbeschuß abgeben kann. Das will Kaspar (Philipp Mayer), der erste Jägerbursche, mit Hilfe Samiels, also des Teufels, verhindern. Er setzt alles dran, dass sich Max unsterblich blamiert. Fabian Christen gefiel bereits 2017 in der „Lustigen Witwe“ mit seinem geschmeidig warmen, lebendig geführten Tenor. Die „Witwe“ hat ihm ein Engagement am Landestheater Schleswig-Holstein verschafft. Hiltrud Kuhlmann als Agathe ist ebenfalls eine Vorzeigekünstlerin ihrer Partie, mit einem großen Sopran von Volumen und Glanz, der ihren Arien Linie, Wärme und Format verleiht.

Milena Bischoff (Sopran) ist ein präsenteres, munteres und charmanteres Annehmen mit hellem Sopran, und Philipp Mayer mimt einen herrlich finsternen Kaspar, der auf einen elo-

quent geführten, tiefen Bass bauen kann und genretreueffektiv das Böse heraufbeschwört. Auch in den Sprechszenen vermittelt er bestes Atmosphäre.

Diese treffende Verbindung zwischen Gesang und Sprache in Reiner Kultur kann man auch Lukas Johan als draufgängerischen Bauer Kilian beschreiben, der Max beim Schützenfest besiegt und dies gnadenlos ausnützt, um den Jägerburschen zu verhöhnern. Mit quilliger Frische und wandlungsfähiger Stimme punktet auch er. Einen Eremiten wie aus dem Bilderbuch gibt Erwan Tacher, hager, von Ahnungen geplagt und doch ausgeglichen über den Dingen stehend. Er schafft sogar das Kunststück, regelrecht „unheimlich“ lange im Schneidersitz mit unbewegter Miene zu verharren. Wie man hört, ist der Künstler im Yoga erfahren. Der charakteristische Bass(bariton) agiert zudem in weiteren Miniaturollen und hat als Eremit sein eigenes kleines Reservoir.

Und noch ein Bass mit satter stimmlicher Qualität singt im „Freischütz“: Jakob Mack. Als fürstlich

Erbforster gibt er einen Waidmann, wie er im Buch steht, hochgewachsen, mit kecker Feder im Hut und herzlich dem potenziellen Schwiegersohn Max zugedenk. Allerdings nur so lange, wie der trifft. Nicht allzu lange ist Christian Wagner als Fürst Ottokar auf der Bühne – aber doch in wichtiger Funktion, damit das Spiel um Himmel und Hölle, Liebe und Hass sich auflösen kann. Mit frischem, glänzend geführtem Bariton und galantem Auftritt gibt er seine Partie, und auch ihm war reichlich Beifall sicher. Überhaupt zeigte sich das Publikum sehr applaudifreudig. Mit immer wieder aufbrausendem Zwischenbeifall belohnte es die Akteure oder besonders gelungene Szenen. Kein Halten gab es beim Schlussapplaus, mit Bravourollen und anhaltenden stehenden Ovationen.

Im „Freischütz“ ist auch der Chor ausgiebig gefordert. Der überzeit mit stimmlicher wie schauspielerischer Vitalität und gibt dem Ganzen wundervoll ausgespielte Volkskzzenen, ob kostüm-, requisiten- oder stimmmäßig. Auch das Orchester, das in diesem Jahr zum 30. Mal von

dem Bad Orber Musikdirektor Jaroslav Blüsk zusammengestellt worden ist, präsentierte sich in bester Musizierlaune. Dirigent Michael Millard leitete den Bad Orber „Freischütz“ mit allem, was eine glückliche Aufführung des Werkes erfordert: sicher koordinierend, präzise und liebevoll wie farbenreich gestaltend und mit einem feinen Gespür für die faszinierenden Sphären von Carl Maria von Webers Partitur. Er bringt mit dem Orchester auch treffend das Naturhafte zum Klingen, nicht nur im Hornquartett. Schon im Vorfeld konnte sich das Publikum von der Dramatugin Athena Schreiber in die Materie einführen lassen. Und wer heute oder morgen rechtzeitig da ist, kann erntet ihren lehrhaft-informativen Einführungsvorträgen lauschen und so noch einen besseren Zugang zu der Oper finden.

Noch Karten übrig

Ganz klar, dass auch die „Wolfschlucht“ von Regisseur Biegel besonders intensiv ausgearbeitet wurde. Hier rockt das Gauen, und wer das Orber Heimatspiel „Peter von Orby“, das Platter Oskar Hasenauer lange nach dem „Freischütz“ verfasst hat, kennt, der bemerkt spätestens dann deutlich, dass der Platter bei Weber/Kind kräftig zugelangt und vieles aus der „Wolfschlucht“-Szene übernommen hat – vom Freikugelgießen bis zum „probatum est“, von den Gestalten, die dort herumirren, um die Protagonisten zu verwirren, bis zur Mutter, die sich mahnend zeigt.

Selbstverständlich geht es auch fröhlich und unbeschwert zu, insbesondere in den großen Volksszenen oder beim herrlich durchsichtig intonierten „Jungenkranz“, den eine Reihe nicht so ganz trinkfester Jungfern sanglich wülden. Und zwar gab es einen Bühnen-Junggesellenabschied, der zugegebenermaßen sehr von den heutigen abweicht. Es gibt im Bad Orber „Freischütz“ halt auch viel für die Augen. Mit anhaltendem Beifall wurde auch der „Jägerchor“, der längst populäres Alltagsmetrum ist, beachtet.

Für die Aufführungen heute und morgen gibt es noch Restkarten.



Der Chor der Opern Akademie in Aktion.



Der Jägerbursche Kaspar (Philipp Mayer) ist mit dem Bösen im Bündle.